

t r a n s
p o s i t i o n e n

Michel Foucault
Die große Fremde
Zu Wahnsinn und Literatur

Herausgegeben von
Philippe Artières, Jean-François Bert,
Mathieu Potte-Bonneville & Judith Revel

Aus dem Französischen von
Arne Klawitter und Jonas Hock

diaphanes

Titel der französischen Originalausgabe:
Michel Foucault: *La grande étrangère. A propos de littérature*
© Éditions de l'EHESS 2013

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms
des Institut français.

© diaphanes, Zürich-Berlin 2014
ISBN 978-3-03734-707-2
www.diaphanes.net
Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich
Druck: Steinmeier, Deiningen

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Die Sprache des Wahnsinns 21

Das Schweigen der Verrückten 25

Die Sprache im Wahnsinn 45

Literatur und Sprache 65

Erste Sitzung 67

Zweite Sitzung 93

Vortrag über Sade 125

Erste Sitzung 129

Zweite Sitzung 149

Arbeiten und Beiträge

Michel Foucaults zur Literatur 183

Arne Klawitter

Foucaults Ontologie der Literatur 187

Vorwort

»Ich habe früher viel von dem gelesen, was man ›die Literatur‹ nennt. Ich habe am Ende aus Unvermögen vieles abgelehnt, weil ich einfach nicht den richtigen Schlüssel hatte, um zu lesen. Jetzt [1975] tauchen Bücher auf wie *Under the volcano*, *Le Rivage des Syrtes*. Ein Schriftsteller, den ich sehr mag, ist Jean Demelier; *Le Livre de Job* hat mich sehr beeindruckt. Ebenso die Bücher von Tony Duvert. Im Grunde war für die Leute meiner Generation die große Literatur die amerikanische Literatur, Faulkner. Wenn man Zugang zur zeitgenössischen Literatur nur über eine fremde Literatur hat, zu deren Quelle man niemals zurücksteigen konnte, führt das wahrscheinlich zu einer Art Distanz gegenüber der Literatur. Die Literatur, das war die Große Fremde.«¹

In diesem Gespräch über Jacques Almiras² Buch *Le voyage à Naucratis* (ein Werk, dessen Manuskript er zunächst per Post erhalten hatte) gestattet Foucault 1975 wie nur selten sonst einen Einblick in seine literarische Bibliothek. Man sieht sofort, wie uneinheitlich diese knappe Liste ist. Das Spektrum seiner Lektüren erstreckt sich von jungen Autoren wie Jean Demelier³ oder Jacques Almira bis hin zu Julien Gracq. Im Übrigen gibt er seiner Bewunderung für Thomas Mann, Malcolm

1 Michel Foucault: »Das Fest des Schreibens«, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 2: 1970–1975, hg. von Daniel Defert und François Ewald, Frankfurt/M. 2002, S. 903–906, hier S. 906.

2 Jacques Almira, Schriftsteller mit einem Universitätsabschluss in Philosophie und Klassischer Philologie, ist Autor zahlreicher Romane und Novellen; 1975 erhielt er den Prix Médicis für *Le voyage à Naucratis* (Gallimard).

3 Jean Demelier, Schriftsteller und Maler, geboren 1940 in Poitiers, Freund von Samuel Beckett und Pierre Klossowski. Seine beiden ersten Romane *Le rêve de Job*

Lowry und William Faulkner⁴ Ausdruck, die ihn, was Faulkner betrifft, sogar 1970 dazu führt, eine Reise auf dessen Terrain zu wagen, bei der er das Mississippi-Tal bis nach Natchez hinauffährt. Die Geschichte des Lesers Foucault ist bislang noch wenig bekannt. Von seinem Bruder wissen wir, dass im Elternhaus in Poitou zwei verschiedene Bibliotheken einander gegenüber standen: eine gelehrte, medizinische und verbotene im Büro des Vaters, der Chirurg war; die andere auf Seiten der Mutter war literarisch und offen. Foucault entdeckt dort Balzac, Flaubert und die klassische Literatur, während er in seiner Schulzeit bei den Jesuiten griechische und lateinische Texte liest.⁵ Zweifellos macht Foucault in der rue d'Ulm, wo er Zugang zu der großartig ausgestatteten Bibliothek der École normale supérieure hat, einer der besten öffentlich zugänglichen Bibliotheken Frankreichs, in der neben literarischen Werken und philosophischen Abhandlungen genauso gut kritische Essays und historische Texte zu finden sind, die Erfahrung einer geradezu grenzenlosen Lektüre. Hier, d.h. an jenem Ort, an dem Maurice Boulez tätig ist,⁶ dekonstruiert er die Ordnung des Diskurses und die Literatur erregt seine Aufmerksamkeit. Daniel Defert bietet in seiner »Zeittafel« der *Dits et écrits* einige Anhaltspunkte: 1950 verschlingt Foucault regelrecht die Dichtung von Saint-John Perse, 1951 liest er Kafka, ab 1953 Bataille und Blanchot, es folgt das Abenteuer des Nouveau Roman (darunter die Bücher von Alain Robbe-Grillet); im Sommer 1957 entdeckt er Roussel, liest 1963 die Autoren von *Tel Quel* (Sollers, Ollier u.a.) und im Januar 1968 dann noch einmal Beckett...

Nicht vernachlässigt werden darf dabei die Bedeutung der Auslandsaufenthalte Foucaults seit 1956: Der tägliche Umgang mit den Buchbeständen der Maison de France in Uppsala oder auch mit denen des

(Paris: Gallimard 1971) und *Le sourire de Jonas* (Paris: Gallimard 1975) wurden von der Literaturkritik positiv aufgenommen.

4 Siehe Michel Foucault: »Wahrheit, Macht, Selbst«, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et écrits*, Bd. 4: 1980–1988, Frankfurt/M. 2005, S. 959–966, hier S. 963.

5 Denys Foucault, zitiert in: Philippe Artières, Jean-François Bert, Frédéric Gros, Judith Revel (Hrsg.): *Cahier Foucault*, Paris 2011.

6 Bibliothekar an der ENS der rue d'Ulm und Bruder des Komponisten Pierre Boulez.

Centre de civilisation française in Warschau haben sicherlich seinem Verhältnis zur fremdsprachigen Literatur eine deutlich andere Richtung gegeben. In der Einsamkeit des schwedischen und des sich daran anschließenden polnischen Winters hat Foucault viel gelesen – Chars Dichtungen sind seine Lieblingslektüre – und über Literatur gelehrt. Dort, in der nächsten Nähe zu zwei Sprachen, die ihm vollkommen fremd sind, macht er, wie inzwischen bekannt ist, seine ersten grundlegenden Erfahrungen mit dem Schreiben; dort unterrichtet er mehrere Stunden in der Woche Französisch, vornehmlich sind es Kurse über die französische Literatur, darunter ein denkwürdiges Seminar über die Liebe von Sade bis Genet. In Schweden leitet Foucault zudem eine aus Studenten bestehende Theatergruppe, die zahlreiche zeitgenössische Stücke aufführt,⁷ und in Kraków und Gdansk hält er 1959 Vorträge über Apollinaire. Eher anekdotenhaft in dieser Historie des Lesers Foucault ist die während seines Aufenthalts in Uppsala stattgefundene Begegnung mit Claude Simon, Roland Barthes und Albert Camus, der dorthin gekommen war, um den Nobelpreis entgegenzunehmen. Ebenso wie sich Foucault gegen Ende seines Lebens regelmäßig mit verschiedenen jungen Schriftstellern wie z.B. Mathieu Lindon oder Hervé Guibert traf, ohne mit ihnen jemals von Literatur zu »sprechen«, ist es durchaus wahrscheinlich, dass er damals sehr wohl deren Werke gelesen hat und trotzdem nicht in einen Dialog mit ihnen getreten ist, so wie er auch niemals Maurice Blanchot getroffen hat, »weil er, wie er sagte, ihn zu sehr bewunderte, als dass er ihn hätte kennenlernen wollen.«⁸ Zu Beginn der 1960er Jahre unterhält Foucault eine enge Beziehung zur Literatur, wie aus den Lektürenotizen, die er zur Vorbereitung seines Buches *Histoire de la folie* anfertigte, deutlich wird. Die Sichtung der Archivalien über die »große Einschließung«, die Verzeichnisse von Bicêtre sowie die *Lettres de cachet*⁹ sind eine

—

7 Nach Ausweis der in den Archiven der *Alliance française* aufbewahrten und in der Universitätsbibliothek von Uppsala zugänglichen Dokumente.

8 Daniel Defert: »Zeittafel«, in: Michel Foucault: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Bd. 1: 1954–1969, Frankfurt/M. 2001, S. 15–105, hier S. 49.

9 Versiegelte, vom französischen König unterzeichnete Schreiben, die einen königlichen Befehl enthielten, der unbedingt zu befolgen war; A.d.Ü.

literarische Lektüreerfahrung, über die er sich erst viel später äußern wird, nämlich in der Einleitung zur Publikation einiger dieser Dokumente zusammen mit der Historikerin Arlette Farge in *Le désordre des familles*.¹⁰ Foucault ist von der poetischen Schönheit dieses Archivs zutiefst beeindruckt, von der graphischen Daseinsform der Texte und von dem, was er einmal selbst als »die Falllinie der Literatur seit dem 17. Jahrhundert«¹¹ bezeichnet hat.

Foucault hört nie auf, diese enge Beziehung zu verteidigen, wie an der Begegnung mit dem Werk Raymond Roussels, einem Autor, dem er 1963 ein ganzes Buch widmen sollte, zu sehen ist: In der Buchhandlung Corti »wurde mein Blick von einer Reihe Bücher angezogen, deren gelbliche, etwas altmodische Farbe die traditionelle Farbe der alten Verlage vom Ende des letzten Jahrhunderts war [...], und ich stieß auf einen Autor, von dem ich niemals etwas gehört hatte: Raymond Roussel. Das Buch hieß *La Vue*. Von den ersten Zeilen an nahm ich eine äußerst schöne Prosa wahr [...].«¹²

Die »große Fremde« wäre eigentlich eine blinde Passagierin. Denn Foucault ist nicht nur ein anspruchsvoller Leser und ein Schriftsteller, dessen Stil bei jedem seiner Werke bewundert und allgemein anerkannt wird. Wenn man ihn jetzt gründlich liest, d.h. zu einem Zeitpunkt, an dem wir nicht nur über seine Bücher, sondern auch über seine *Dits et écrits* und die Texte seiner Vorlesungen am Collège de France verfügen, dann wird deutlich, dass dieser Philosoph ein höchst komplexes, kritisch-strategisches Verhältnis zur Literatur unterhält – von dem die in diesem Band versammelten Materialien ein beeindruckendes Zeugnis ablegen.

Liest man die vielen Vorworte, Gespräche und Vorträge, die Foucault während der 1960er Jahre der Literatur widmet (egal, ob sie sich

10 Arlette Farge und Michel Foucault: *Le désordre des familles. Lettres de cachet des archives de la Bastille*, Paris 1982; dt. *Familiäre Konflikte. Die »Lettres de cachet«*, Frankfurt/M. 1989.

11 Michel Foucault: »Das Leben der infamen Menschen«, in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et écrits*, Bd. 3: 1976–1979, Frankfurt/M. 2003, S. 309–332, hier S. 330.

12 Michel Foucault: »Archäologie einer Leidenschaft«, in: ders.: *Schriften*, Bd. 4, a.a.O., S. 734–746, hier S. 734–735.